

Sabine Hering

„Und wenn Du immer nach Osten gehst, kommst Du am Ende nach Westen“ –

Anmerkungen zur Geschichte der Sozialen Arbeit in Osteuropa¹

Die Entwicklung der europäischen Wohlfahrtspflege seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist durch die Tatsache gekennzeichnet, dass mit geringem zeitlichem Abstand in allen Ländern sowohl die traditionelle kommunale Armenfürsorge (z.B. das Elberfelder System und dessen Nachfolgeorganisationen) als auch die Selbsthilfekonzeppte der Arbeiterbewegung sowie die caritativen Bemühungen der Freien Wohlfahrtspflege durch modernisierte und professionalisierte Ansätze ergänzt und teilweise auch ersetzt wurden. Im Gegensatz zu fast allen anderen gesellschaftlichen Bereichen wie Justiz, Militär und Wirtschaft ist dieses neue Wohlfahrtssystem von Männern ebenso wie von Frauen aufgebaut worden und ist deshalb gleichermaßen männlich wie weiblich geprägt. Es ist zu einem wesentliche Bestandteil der Zivilgesellschaft geworden und hat viel dazu beigetragen, eine Brücke zwischen dem Staat und seinen Bürgerinnen und Bürgern zu schlagen, die Loyalität zum Staat auch in Krisen aufrecht zu erhalten und die Härten wirtschaftlicher Benachteiligung auszugleichen. Auch wenn der Wohlfahrtspflege häufig unterstellt wird, mehr reaktiv als aktiv zu sein, ist es wichtig, die konstruktiven Teile der Wohlfahrtsidee und ihrer Praxis im Auge zu behalten, wenn es darum geht, die „Gestaltung des Sozialen“ als ein wesentliches Element der Zukunft in Europa zu gewährleisten.

Wenn das Zusammenwachsen Europas in diesem Sinne ganz grundsätzlich als Herausforderung zur Grenzüberschreitung beschrieben werden kann, so gilt dies besonders für die einschneidendste Grenze, welche es seit dem Zweiten Weltkrieg gegeben hat: den „eisernen Vorhang“. Die Staaten der Europäischen Gemeinschaft sind seit den 1990er Jahren aufgefordert, mit dem Teil Europas Gemeinsamkeiten zu finden, der zuvor fast 50 Jahre lang als „fremde Welt“ galt. In Bezug auf den Bereich des Sozialen ergeben sich bei der Suche nach möglichen Anknüpfungen drei - historisch entstandene - Berührungspunkte:

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat es eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen West- und Osteuropa gegeben. Es hat sich damals eine gemeinsame Fachsprache und ein gemeinsames Bewusstsein durch die zahlreichen grenzüberschreitenden Kontakte

¹ Diese Anmerkungen beziehen sich auf ein Forschungsprojekt, das – gefördert durch die Volkswagen Stiftung - seit 2003 unter meiner Leitung an der Universität Siegen in Kooperation mit Prof. Dr. Berteke Waaldijk an der Universität Utrecht begonnen hat. Die Mitarbeiter/innen des Projekts sind Dr. Kurt Schilde und Dipl. Päd. Dagmar Schulte.

entwickelt, an welche zur „Gestaltung des Sozialen“ in Europa wieder angeknüpft werden kann. Durch die Rekonstruktion dieser Kontakte wird sich zeigen, dass es auf osteuropäischer Seite kein Vakuum und keine Geschichtslosigkeit gibt, sondern greifbare Traditionen, welche in der Lage sind, den Repräsentant/innen der osteuropäischen Länder das Selbstbewusstsein zu verleihen, ihren westeuropäischen Kolleg/innen auf gleicher Augenhöhe zu begegnen.

Weiterhin kann eine historiographische Aufarbeitung der Entwicklungen in den einzelnen osteuropäischen Ländern (im Vergleich zu Westeuropa) zeigen, dass es nicht nur politisch bedingte Unterschiede in den verschiedenen Wohlfahrtssystemen gegeben hat, sondern dass eine Vielzahl von religiösen und kulturellen Faktoren bestimmte Spezifika hervorgebracht hat, welche jenseits der politischen Grenzen zu bisher wenig bemerkten Verbindungen geführt haben – z.B. der polnische Katholizismus in seinen Parallelen zur kirchlichen Bildung in südwesteuropäischen Ländern, oder die Gemeinsamkeiten agrarischer Grenzregionen.

Letztlich ist es wichtig daran zu erinnern, dass viele Länder Osteuropas vor 1939 in großem Ausmaß multiethnisch und multikulturell waren. Die Erfahrungen, die damit verbunden waren, dürfen nicht der Vergessenheit anheim fallen, sondern sind zum Gegenstand historischer Forschung zu machen, wenn es darum gehen soll, Muster für eine multikulturelle europäische Gesellschaft zu finden.

Die Struktur der Entwicklung in Osteuropa

Osteuropa hat sich - vom Baltikum bis zum Balkan hinunter – im Laufe der Geschichte immer wieder gegen die politischen und territorialen Interessen Deutschlands und Österreichs (von Westen her), Russlands (von Osten her) oder der Türkei (von Süden her) zur Wehr setzen müssen. Obwohl, vielleicht auch: weil dies nur teilweise gelungen ist, haben die einzelnen Staaten ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Identität entwickelt, das im Zuge der Erhebungen im 19. Jahrhundert in ein starkes Nationalbewusstsein eingeflossen ist.

Träger dieses Nationalbewusstseins waren in der Regel die Teile der Bevölkerung, welche sich zum Ziel gesetzt haben, ihr „Volkstum“ sowohl gegen die Besatzungsmacht (bzw. die wechselnden Besatzungsmächte) als auch gegenüber den nichtprivilegierten Minderheiten im Lande zu verteidigen. Das „nationale Erwachen“ war deshalb gleichermaßen Ausgangspunkt von Befreiungskriegen aus der Okkupation wie von Pogromen, die vor allem die jüdische Bevölkerung trafen, die in einigen Regionen bis zu 30% der Gesamtbevölkerung ausmachte.

Nach den zahllosen Grenzverschiebungen im Baltikum, den polnischen Teilungen, der Einbindung und Befreiung Ungarns als Teil des habsburgischen Reiches und den Balkankriegen markieren die Zwischenkriegsjahre des 20. Jahrhunderts einen Zeitraum, in dem alle osteuropäischen Staaten eine gewisse Eigenständigkeit genossen haben, die sie u.a. dazu befähigt hat, ihre spezifischen Formen der Wohlfahrtspflege jenseits der Auflagen und Vorbilder der Besatzungsmächte zu entfalten – bis diese Entwicklung durch den Krieg, die Okkupationen und schließlich die Eingliederung in den Ostblock behindert bzw. unerbunden worden ist.

Wir haben es also in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – der Aufstiegs-, der ersten Blütephase sowie der politischen Unterdrückung der Wohlfahrtspflege - mit drei Phasen der Entwicklung der sozialen Praxis in den einzelnen osteuropäischen Ländern zu tun. Wir haben deshalb folgende Periodisierung vorgenommen:

- **1900-1918: Osteuropa im Spannungsfeld der drei Kaiserreiche** (In dieser Phase zeichnet sich das Wohlfahrtssystem im wesentlichen durch Selbsthilfe und von außen geprägte Formen noch nicht professionalisierter Individualfürsorge aus)
- **1919-1945: Die Periode der Eigenständigkeit: Sowjetrepubliken, Demokratien und autoritäre Regime** (In dieser Phase entwickeln sich erste Formen professioneller Wohlfahrtspflege im Zusammenspiel von Staat und kirchlichen/freien Verbänden)
- **1945-1960: Osteuropa unter sowjetischer Vorherrschaft** (Diese Phase ist weitgehend durch einen radikalen Abbau privater Wohlfahrt und die Verstaatlichung der Sozialarbeit in rudimentären Bestandteilen gekennzeichnet)

Schauen wir uns diese Phasen etwas genauer an: In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts existierten im Schul- und Fürsorgewesen Bedingungen, welche, soweit sie unter russischem Einfluss standen, im Bildungswesen mit einer völligen „Russifizierung“ des Schulwesens und mit einem Verbot sowohl der konfessionellen als auch der verbandlichen Hilfsorganisationen einhergegangen sind. In den Länder, die unter österreichischem Einfluss standen, herrschte zu dieser Zeit die stark konfessionell geprägte noch nicht professionell entwickelte Armenfürsorge vor. Bedeutsam für diese Phase ist auch in Osteuropa das Aufkommen einer relativ starken (aber vehement bekämpften) Arbeiterbewegung mit eigenen sozialpolitischen

Schwerpunkten, die nicht ohne Einfluss auf die spätere Entwicklung in einigen der Länder waren.

In der Zwischenkriegszeit kam es dann zu einer maximal 20 Jahre anhaltenden Phase der Eigenständigkeit, in der sich die Strukturen der Wohlfahrtspflege ausgebildet haben, die u.a. eindrucksvoll in den Berichten der Internationalen Konferenz in Paris 1928 dokumentiert wurden. Hier wird besonders deutlich, wie sich die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen in den einzelnen Ländern auf die Diversifikationen der Hilfestrukturen ausgewirkt haben. Hier liegen die „Wurzeln“, welche für die seit den 1990er Jahren wieder aufgebauten Sozialstrukturen der einzelnen Länder die relevanten Anknüpfungspunkte an die eigenen Traditionen bieten.

Fast alle osteuropäischen Länder haben - unter äußerem Druck wie auch aufgrund innerer Stimmungsumschwünge - im Laufe des Zweiten Weltkriegs (teilweise sogar mehrfach) die Fronten gewechselt. Entsprechend „zwispältig“ ist auch ihre Integration in den Ostblock verlaufen, auch wenn es aufgrund der Machtverhältnisse keine Alternative dazu gab. Denn die Diversifikation der Entwicklung wirkte sich in dieser frühen Phase nach dem Kriegsende nicht nur in der Ausprägung unterschiedlicher politischer Auffassungen, sondern auch in divergierenden Konzepten einer „sozialistischen Volkswohlfahrt“ aus.

Die weit verbreitete Vorstellung, dass es im Ostblock grundsätzlich keine Soziale Arbeit gegeben habe, ist mit Sicherheit nicht aufrecht zu erhalten. Auch wenn alle Formen der privaten und weitgehend auch der konfessionellen Wohlfahrtspflege unterbunden wurden und die aus der „Kampfzeit“ stammenden Selbsthilfeorganisationen wie die „Rote Hilfe“ und die „Internationale Arbeiterhilfe“ nicht mehr existierten, gab es doch mehr oder weniger ausgeprägte staatliche Hilfestrukturen. Dieses wird durch den Vergleich ausgewählter Länder Osteuropas² deutlicher:

Russland hat als einziges Land des Ostblocks schon ab 1917 den Bruch von den „feudalistischen“ zu den „sozialistischen“ Prinzipien der Wohlfahrt vollzogen und ist mit den dadurch entstandenen Strukturen (u.a. das Versicherungswesen für Arbeiter, Gleichstellung nichtehelicher Kinder und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch Abbau von sozialen Hilfen als Grundrechte der Bevölkerung) „wegweisend“ für die anderen Länder des

² In unserem Forschungsprojekt sind folgende Länder Osteuropas beteiligt: Lettland, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Russland, Kroatien, Slovenien.

Ostblocks geworden ist. Es gibt in Russland ausgewiesene Forschungen im Bereich der Wohlfahrtshistoriographie, in denen gleichermaßen die bereits vorliegenden Erkenntnisse über die auf Zar Peter den Großen zurückgehende Frühgeschichte der caritativen Wohlfahrt in Russland dokumentiert sind, als auch die Forschungsdefizite, etwa im Bereich der russischen Fröbelpädagogik, der „stalinistische Wende“ in der Wohlfahrtsstruktur des Landes oder der Wirkungsgeschichte von IRH/IAH.³

Bulgarien und Rumänien sind zwei Länder des Balkans, die trotz ihrer Nähe zueinander auf eine ganz unterschiedliche Geschichte zurückblicken können. Während Bulgarien nach seiner „nationalen Wiedergeburt“ 1878 eher das Konzept der Religionstoleranz und Multikulturalität verfolgte, zeichnete sich Rumänien durch einen stark ausgeprägten Antisemitismus und durch ebenso religiös wie feudalistisch gefärbte hegemoniale Strukturen aus. Entsprechend verschieden war der Umgang der Länder mit ihren Minderheiten und den sich daraus ableitenden (mangelnden) Rechten für bestimmte Bevölkerungsgruppen. Für die Entwicklung der Wohlfahrtspflege spielten die spezifischen Wohlfahrtskonzepte der Kirchen (der katholischen Kirche in Rumänien und der orthodoxen Kirche in Bulgarien) vor allem in Bezug auf das Almosenwesen und das Verständnis von Barmherzigkeit eine wichtige Rolle. Erste Ansätze einer professionalisierten Sozialen Arbeit entwickelten sich in beiden Ländern nach dem Ersten Weltkrieg - u.a. durch den Einfluss der Rockefeller-Foundation, welche insgesamt in Osteuropa eine interessante und bedeutsame Rolle gespielt hat. Nach 1945 ist in beiden Staaten eine radikale Abkehr von den bisherigen Wohlfahrtstraditionen erfolgt. Die Soziale Arbeit wurde fast restlos verstaatlicht, die ungelösten sozialen Probleme wurden unsichtbar gemacht. Die noch im einzelnen zu erforschenden Auswirkungen dieser Maßnahmen scheinen allerdings in Bulgarien andere Auswirkungen gehabt zu haben als in Rumänien, da unterhalb der Ebene offizieller sozialer Strukturen auf andere Formen von (z.B. „dörflichen“) Netzwerken zurück gegriffen werden konnte.

Slovenien und Kroatien haben trotz ihrer beider Zugehörigkeit zum ehemaligen Jugoslawien nach 1945 eine andere Vorgeschichte aufzuweisen, die sich heute wiederum in unterschiedlichen Entwicklungen niederschlägt. Während Sloveniens Geschichte bis 1918 über 600 Jahre lang eng mit der des habsburgischen Reiches verbunden war, nahm Kroatien eine Sonderstellung ein, die sich durch den Begriff des „steten Wechsels“ der Bündnisse und Ablösungen vielleicht am besten charakterisieren lässt. Als sich beide Länder 1918 zu einem

³ Zur Internationalen Roten Hilfe und Internationalen Arbeiterhilfe vgl. Hering/ Schilde (2002); Schilde (2002)

feudalen Staat zusammenschlossen, der ab 1928 „Königreich Jugoslawien“ hieß, zeichnete sich Slovenien deshalb durch eine entwickeltere und differenzierte Binnenstruktur der Gesellschaft aus, die sich in einer entsprechenden Vielfalt der Wohlfahrtspflege niederschlug und durch das Engagement einer starken und sozialkritisch orientierten Frauenbewegung getragen wurde. Beide Länder profitierten nach 1946 als Volksrepubliken und Bundesstaaten Jugoslawiens von dem „Sonderweg Titos“, der es u.a. erlaubte, in den 1950er Jahren Schulen für Soziale Arbeit aufzubauen, während die entsprechenden Institute in anderen Ostblockländern (z.B. Polen und Ungarn) gerade geschlossen wurden.

Polen und Ungarn sind beides Länder, die im Laufe ihrer Geschichte zeitweilig zu großer politischer und kultureller Bedeutung gelangt sind, zu anderen Zeiten aber unter Abhängigkeit und Unterdrückung zu leiden hatten. Beide Faktoren - die ehemalige Größe wie das erlittene Unrecht - haben auch die Wohlfahrtsgeschichte geprägt, zu der in beiden Ländern Forschungsaktivitäten zu verzeichnen sind, welche hinreichend Ansatzpunkte für eine Kooperation bieten. Dem gegenwärtigen Erkenntnisstand zufolge, ist Polen das Land, dessen Wohlfahrtspflege sich früher und differenzierter entwickelt hat, als es in Ungarn der Fall war. Entsprechend fortgeschrittener sind auch heute die vorliegenden Forschungsarbeiten dazu. Die drei Wohlfahrtstraditionen, die Polen aufgrund der jeweiligen Einflüsse in den langen Jahre seiner letzten Teilung bis 1918 geprägt haben, entsprachen den preußischen bzw. russischen und österreichischen Gepflogenheiten. Der „Gemeindepfleger“ österreichischer Provenienz wurde zum Prototyp des Sozialarbeiters, bis 1907 die ersten Formen der Professionalisierung einsetzten, welche eine - der deutschen Tradition vergleichbare - Trennung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik vorsah. In Ungarn setzte diese Entwicklung zur Professionalisierung erst in den 1920er Jahren ein und führte ab 1940 zur Gründung der ONCSA (National People and Family Protection Fund) und damit zu Wohlfahrtsstrukturen, die seit der 1950er Jahre radikal verstaatlicht, wenn nicht sogar vollständig zerschlagen wurden, während in Polen Rudimente einer konfessionellen Sozialarbeit als Zugeständnis an die Stärke der katholischen Kirche aufrecht erhalten blieben.

Die Geschichte des **Baltikums** spielt innerhalb der innerhalb der Entwicklung in Osteuropa eine besondere – und noch einmal deutlich binnendifferenzierte – Rolle. Als Folge der Aufklärung erfolgte im Laufe des 19. Jahrhunderts im Baltikum die Aufhebung der Leibeigenschaft und eine umfassende Agrarreform. Seit 1850 gab es eine nationale Erweckungsbewegung mit eigenen Bildungsideen im Rückbezug auf die frühen Wurzeln der

Stämme. Vorher war der Aufstieg einzelner Esten/Letten in die Oberschicht immer mit einer Germanisierung verbunden gewesen. Dadurch hatten die baltischen Staaten eine Sonderposition innerhalb der russischen Provinzen. Durch die Russifizierungspolitik in den Jahren ab 1870 wurden die nationalen Bewegungen durch den Druck von außen gestärkt und auch durch die Anfang des 20. Jahrhunderts einsetzende Arbeiterbewegung gestärkt, welche die Einführung einer konstitutionellen Monarchie ab 1905 erzwangen. Seit Mitte der 1920er Jahre gab es parlamentarische Krisen, die seit den 1930ern auch mit faschistischen Ideen sympathisierten. Durch die Machtergreifung Hitlers, noch mehr jedoch durch den Hitler-Pilsudski-Pakt, wurde diese Entwicklung, die sich gegen die SU und Juden richtete, unterstützt. Seit 1934 wurden in Estland und Lettland die Befugnisse des Parlaments eingeschränkt, es kam zur „autoritären Demokratie“. In sich zerstritten und durch die Weltwirtschaftskrise geschwächt, waren die baltischen Staaten seit 1938 ein Spielball zwischen den Interessen Deutschlands und der SU.

Eine Beschäftigung mit der Geschichte Osteuropas kann nicht nur dazu beitragen, die jeweils nationalen Besonderheiten in ihrer chronologischen Entwicklung zu erfassen, sondern auch durch die „neuen Puzzlesteine“, die sich aus Osteuropa zu dem Gesamtbild hinzufügen, dazu beizutragen werden, die Systematik unseres Verständnisses der europäischen Wohlfahrtsgeschichte zu erweitern und zu substantiieren. Die bisher bestehenden Modelle etwa des (populärpolitischen) „Nord-Süd-Gefälles“, der Unterteilung in die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus (Esping-Andersen 1990), der Verknüpfung von Sozialstaatsmodellen mit der Ausprägung des Patriarchats (Schunter-Kleemann 1992) oder der Zuordnung zu den drei großen Richtungen sozialer Bewegung - die religiös-konfessionelle, die aufklärerisch-laizistische und die sozial-politische (Bauer 2001) - all diese Modelle sind entstanden vor dem Hintergrund eines „Ausschnitts aus der Welt“. Sie haben im Grunde alle „den Ostblock“ ausgeklammert und stehen jetzt vor der verwirrenden Aufgabe, die „Welt“ und die Verortung der Sozialen Arbeit darin neu interpretieren zu müssen.

Es ist also erforderlich, nicht nur die bestehenden Typologien und Interpretationsgefüge zu überprüfen und ggf. zu erweitern, sondern auch ihrem bisherigen Charakter der „Momentaufnahme“ Verlaufsmodele entgegen zu setzen. Es gibt in allen Teilen Europas - zeitlich versetzt - die Entwicklung vom Agrarstaat zum Industriestaat und (in eingeschränkterem Maße) die Entwicklung vom Feudalismus zur Demokratie. Fast alle anderen Entwicklungen aber – beispielsweise die Wechsel zwischen zentralistischen und

föderalistischen Strukturen, zwischen monoethnischen und multiethnischen Bevölkerungsgruppen etc. – sind keineswegs linear abgelaufen. Es gibt aber in Bezug auf die Wandlungen, welche diesbezüglich beschrieben werden können, mit Sicherheit ebenfalls Gesetzmäßigkeiten, welche - in Typologien zusammengefasst – zur Interpretation unterschiedlicher Ausprägungen der Wohlfahrtsgeschichte herangezogen werden können.

Auch wenn wir heute angesichts von Globalisierung und Nivellierungstendenzen auch im sozialen Sektor vor einem „Welfare-Mix“ zu stehen scheinen, in dem spezifische nationale und kulturelle Ausprägungen keine Rolle mehr spielen, verweisen die Probleme, die einer gemeinsamen europäischen Sozialcharta im Wege stehen darauf, dass die Besonderheiten der einzelnen Nationen, die nach wie vor in Bezug auf das jeweilige Wohlfahrtssystem bestehen, der Beachtung und der Analyse bedürfen: „Die an den Wirkungen sozialpolitischer Interventionen interessierte Forschung hat gezeigt, dass `Wohlfahrt` in verschiedenen Kombinationen von Staat, intermediäre Instanzen, Firmen und Familien produziert wird.“ (Conrad 1996, S. 159) Die Wohlfahrt wird also in jedem Land – und vermutlich auch in jeder Region Europas - in spezifischer Weise durch diese Einflussfaktoren „zusammengemixt“. Wenn dieser Umstand nicht zu einem „Störfaktor“ werden, sondern zum Reichtum der Wohlfahrtskultur Europas beitragen soll, müssen wir uns daran machen, die Rezepte dieser Mixturen zu ergründen.

Literatur:

- Adams, A. (Hg.): Fundamentals of social work in selected European countries: Historical and political context, present theory, practice, perspectives. Russell House 2000
- Alcock, P./Craig, G.: International Social Policy – Welfare Regimes in the Developed World, Basingstoke 2001
- Bauer, Rudolph.: Personenbezogene soziale Dienstleistungen. Begriff, Qualität und Zukunft, Opladen 2001
- Bauer, Rudolph/Tränhardt, A.M. (Hg.): Die verbandliche Wohlfahrtspflege im internationalen Vergleich, Opladen 1987
- Conrad, Christoph: Wohlfahrtsstaaten im Vergleich, in: Haupt/Kocka (Hg.): Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt/Main und New York 1996, S. 155-179
- Eilers, Kerstin: Soziale Arbeit im europäischen Vergleich – Eine Bestandsaufnahme der Internationalen Konferenz für Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik in Paris 1928, in: Hering/Waaldijk (Hg.) 2002, S. 115-124
- Esping-Andersen, Gösta: The Three Worlds of Welfare Capitalism, Cambridge 1990
- Fix, B./Fix E.: From charity to client-oriented social service production: a social profile of welfare association in Western European comparison. Oxford 2002
- Götting, Ulrike: Transformation der Wohlfahrtsstaaten in Mittel- und Osteuropa. Eine Zwischenbilanz, Opladen 1998
- Hamburger, Franz (Hg.): Gestaltung des Sozialen – eine Herausforderung für Europa, Opladen 2002
- Hering, Sabine /Schild, Kurt (Hg.): Die Rote Hilfe. Die Geschichte der kommunistischen „Wohlfahrtsorganisation“ und ihrer sozialen Aktivitäten in Deutschland, Opladen 2002

Hering, S. /Waalwijk, B. (Hg.) : Die Geschichte der Sozialen Arbeit in Europa (1900-1960). Wichtige Pionierinnen und ihr Einfluss auf die Entwicklung internationaler Organisationen, Opladen 2002
Heuberger, Valeria (Hg.): Nationen, Nationalitäten, Minderheiten. Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen, der Ukraine, Italien und Österreich 1945-1990, München 1994
Hösch, Edgar: Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 4. Auflage, München 2002
Kaser, Karl: Südeuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft. 2. Auflage, Wien u.a. 2002
Katz, Michael/Sachße, Christoph (Hg.): The Mixed Economy of Welfare. Public/Private Relations in the Shaping of Social Welfare in Germany, England and the United States, Baden-Baden 2001
Lorenz, W.: Social Work in a Changing Europe, London 1994
Melinz, Gerhard/Zimmermann Susan: Über die Grenzen der Armenhilfe. Kommunale und staatliche Sozialpolitik in Wien und Budapest in der Doppelmonarchie, Wien und Zürich 1991
Salomon, A.: Warum internationale Wohlfahrtspflege notwendig ist, in: Freie Wohlfahrtspflege, 4. Jg, Nr. 12, 1930, S. 531-535
Salomon, Alice: Education for Social Work. A Sociological Interpretation based on an International Survey, Zürich und Leipzig 1937

Dieser Artikel erschien in: Siegen : Sozial, Analysen – Berichte - Kontroversen, 9. Jg., 1/2004, S. 56-59